

**Internationale Ökumenische Friedenskonvokation,
Kingston, Jamaika, 2011**

Einschätzungen und Beobachtungen

1. Vom 18.-24. Mai 2011 richtete Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) in Kingston (Jamaika) eine Friedenskonvokation „Ehre sei Gott und Friede auf Erden“ aus, mit der die Dekade zur Überwindung von Gewalt 2001-2011 abgeschlossen wurde. Dazu kamen etwa 1000 Repräsentanten der Mitgliedskirchen und Vertreter kirchlicher Gruppen der Friedensarbeit aus mehr als 100 Ländern zusammen. Von der Deutschen Kommission Justitia et Pax nahmen daran Frau Christine Hoffmann (pax christi) und Dr. Daniel Legutke, Justitia et Pax Geschäftsstelle, als Beobachter teil.
2. In einem sich über drei Jahre erstreckenden Prozess war zuvor ein „Ein Ökumenischer Aufruf zum Gerechten Frieden“ in einem Konsultationsprozess durch eine Redaktionsgruppe des ÖRK erarbeitet worden. Ein letzter Entwurf wurde vom Zentralausschuss des ÖRK im Februar 2011 gebilligt, zu Studienzwecken empfohlen und im April 2011 zusammen mit einem Begleitdokument der Öffentlichkeit vorgestellt. Dieser „Ecumenical Call to Just Peace“ diente als Grundlage für die Beratungen der Konvokation im Mai 2011. Auch Justitia et Pax hat die Ergebnisse ihrer Beratungen und ihren Gesprächsstand zum „Gerechten Frieden“ in den Prozess eingespeist. Die Gliederung des Aufrufs folgt vier Schwerpunktbereichen, die als wesentlich für einen gerechten Friedens bezeichnet werden: i) Frieden in der Gemeinschaft, ii) Frieden mit der Erde, iii) Frieden in der Wirtschaft und iv) Frieden zwischen den Völkern. Anhand dieser Schwerpunktsetzung gliederten sich die thematischen Blöcke während der Konvokation. Die Arbeitstage der Konvokation wurden jeweils von geistlichen Angeboten umrahmt, einer morgendlichen Bibelarbeit und einem Gottesdienst am Abend. Der letzte Tag diente dazu, eine Schlussbotschaft (final message) zu diskutieren und zu verabschieden.
3. Die **einführenden Statements** der Tagung wurden von Pfr. Prof. Margot Käßmann, Dr. Paul Oestreicher, Domkapitular em. der Kathedrale von Coventry, GB, und Erzbischof Metropolit Hilarion von Volokolamsk, Leiter der Abteilung für kirchliche Außenbeziehungen des Moskauer Patriarchats, gehalten.
 - a) Prof. Käßmann zeichnete den Weg der Versammlungen und Beratungen des ÖRK nach, der zur Dekade zur Überwindung von Gewalt und letztlich zur Konvokation in Kingston geführt hat. Sie stellte dabei die besondere

Beziehung der Dekade zur Ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung heraus. Diese drei Themenfelder würfen, so Käßmann, nicht nur ethische Fragen auf, sondern die Kirche wäre in der weiteren Behandlung dieser Fragen in ihrem Selbstverständnis als Kirche berührt. Käßmann benannte vier Fragen, die ausgehend von dieser Zusammenkunft in Kingston tiefer zu durchdringen seien: 1. die theologische Begründung der Ablehnung jeder Legitimierung von Gewalt, 2. Ablehnung von Gewalt als Bekenntnisfrage, 3. die stärkere spirituelle und finanzielle Unterstützung für Gruppen, die sich aus religiöser Überzeugung für Mediation in Konflikten einsetzen und 4. gemeinsame Herausforderung an die Kirchen, die jeweiligen Regierungen zu überzeugen, von der Produktion und dem Kauf von Waffen abzusehen.

- b) Paul Oestreicher entwarf die Vision einer Welt, in der das Kriegsverbot durchgesetzt und jeder Krieg als gewaltsame Handlung dem Mord rechtlich gleichgestellt wäre. Politisch vorrangig sei gegenwärtig eine stärkere Ausrichtung der UN-Einsätze auf polizeiliche Maßnahmen und zugleich eine Stärkung des Internationalen Rechts und entsprechender UN-Institutionen. Gerade der Ausbau des Internationalen Strafrechts in den letzten Jahren ist für Oestreicher richtungsweisend. Außerdem mahnte er eine erhebliche Aufwertung von wissenschaftlicher Friedensforschung (Peace Studies) an, die in gleicher Weise wie etwa Security Studies oder die Entwicklung von Waffensystemen staatlich gefördert werden müssten. Darüber hinaus stellte er die Frage, ob eine wesentlich stärkere Einbindung von Frauen in alle militärischen Ebenen weltweit den Charakter von Kriegen ändern würde.
- c) Metropolit Hilarion hielt die gegenwärtigen pluralistischen Gesellschaften für unfähig, richtige Einsichten über die verheerenden Konsequenzen der Diskrepanz zwischen Wort und Tat zur Ablehnung von Gewalt zu liefern. Vielmehr werde unter dem Mantel von Wahlfreiheit, Meinungsfreiheit und Freiheit des Individuums jedes Übel gleichwertig zugelassen. In diesem Sinn, so legte er nahe, habe Gewalt einen strukturellen und systemischen Charakter. Die christlichen Kirchen würden sich jedoch mehr um die Folgen dieses Übels als um die Ursachen kümmern. Zynismus dominiere, politisch korrekt verborgen unter der Maske von Demokratie und Menschenrechtsschutz, während in Wahrheit beide mit Füßen getreten würden. So sollte nicht ein abstraktes Recht auf Religionsfreiheit thematisiert werden, sondern sei die Zeit gekommen, sich mit Taten („effective actions“) für bedrängte Glaubensbrüder einzusetzen. Zuerst müsse dafür ein weltweites Monitoringsystem eingerichtet werden für Akte des Religionshasses. Russland, so der Metropolit abschließend, kenne in seiner Geschichte keine Religionskriege oder religiöse Konflikte. Insofern empfehle er den Weg, auf dem Russland das religiöse Miteinander gut und stabil organisiere als Modell für die internationale Arena.

4. Die **Abschlussbotschaft** (final message) hebt hervor, dass die Zusammenkunft in Kingston auf dem Gelände einer ehemaligen Plantage und damit einer Stätte schlimmster Ausbeutung durch Sklavenarbeit eine bleibende Erinnerung dafür darstelle, wie wichtig das mutige Wirken einzelner Männer und Frauen der Kirchen zur Überwindung von Gewalt in der Geschichte gewesen sei. Zugleich sei der Ort Mahnung, sich Gewalt auch heute mutig und couragiert entgegen zu stellen. Die Gespräche der Teilnehmenden untereinander, die gemeinsame Bibellektüre und die Gottesdienste hätten der Ermutigung im Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden gedient. Zudem hätten die Gespräche herausgestellt, dass Frieden ein Herzstück der Religionen selbst ist, dessen sie sich in interreligiösen Gesprächen immer wieder versichern und worüber sie sich verständigen müssten. Außerdem wurde ein Konsens darüber festgestellt, dass Krieg illegalisiert werden müsse. Zugleich wurde konzidiert, dass in den unterschiedlichen Kirchen verschiedene Wege zum Frieden begangen würden.

In den einzelnen Themenbereichen wird im Abschlussstatement neben grundsätzlicher Übereinstimmung in der Grundorientierung auf einen gerechten Frieden auch weiterer Gesprächsbedarf innerhalb des Ökumenischen Rats der Kirchen konstatiert. So wird im Abschnitt zum „Frieden in der Gemeinschaft“ gefordert, innerhalb des ÖRK Gesprächsräume zu schaffen, in denen die divergierenden Haltungen zu menschlicher Sexualität angesprochen werden können. „Friede mit der Erde“ spricht neben den Problemen des Klimawandels und der Verantwortung der Industriestaaten u.a. die zunehmende Verbreitung von Biodiesel als ethisches Problem aus der Sicht von Hungerbekämpfung an; „Friede in der Wirtschaft“ legt den Schwerpunkt darauf, die Kirchen zu motivieren, gemeinsame Strategien zur Transformation des Weltwirtschaftssystems zu entwickeln, so dass es nicht mehr an Strategien des Wirtschaftswachstums ausgerichtet werde, sondern eine „Ökonomie des Lebens“ entstehen könne, die sich an der umfänglichen Implementierung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte orientiere. Die Botschaft benennt dazu einzelne konkrete Punkte, wie eine stärkere Finanzmarktregulierung und die Einführung einer Finanztransaktionssteuer. Der Abschnitt Friede zwischen den Völkern problematisiert eine Missbrauchsanfälligkeit des Konzepts der Schutzverantwortung für die Rechtfertigung von Kriegen und fordert den ÖRK auf, sich dem Problem der Schutzverantwortung weiter zu stellen.

Daniel Legutke

Bonn, 10 . Juni 2011